

Wien, aktualisiert am 10.04.2018

An Carla Amina Baghajati  
Medienreferentin  
c/o Islamische Glaubensgemeinschaft

Betreff: Ihre politischen Statements – mein Diskussionsangebot

Guten Tag, Frau Baghajati.

Darf ich mich auf Ihre mehrfachen Äußerungen in diversen Interviews und Diskussionsrunden beziehen? – Dabei spreche ich nicht als ein Funktionär oder christlicher Amtsträger, sondern als schlichter Mensch, der sich allerdings einer fundierten Ausbildung in Philosophie und Logik, medizinischer Psychologie und Psychoanalyse unterzogen hat.

Ich freue mich immer zu beobachten, auf welch unterschiedlichen Wegen verschiedene Menschen zu ähnlichen – oft gemeinsamen – Werten finden, sofern sie sich einander mit Behutsamkeit öffnen. Meine Frau betreibt aus Interesse seit mehr als einem Jahr auch Studien der hebräischen Sprache. Wir stellen fest, dass wir in den unterschiedlichsten Kulturen (ja: auch der eigenen) mit einer interessierten, wertschätzenden Grundhaltung immer willkommen und geachtet sind. – Probleme ergeben sich ausschließlich dann, wenn eine/r sich dem/der anderen **überlegen** und „im Recht“ fühlt, wobei dann das Gegenüber automatisch im Unrecht, gar zu verachten sei.

Sir [Karl Raimund Popper](#), einer meiner Lehrer 1986, schrieb neben seinen beiden Standardwerken zur Erkenntnistheorie und zur Logik der Forschung auch zwei lesenswerte Bücher mit dem Titel: „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“. Seine Gedankengänge sind klar, ich begrüße sie sehr. Das sind also meine Ausgangspositionen, womit ich Sie anspreche.

Sie meinten kürzlich, ein künftiges Verbot der „Vollverschleierung“ bei islamischen Frauen in öffentlichen Ämtern, etwa Polizei oder Gericht, oder bei Touristinnen wäre abwertend und „diskriminierend“.

Diskriminierung bedeutet: Unterscheidung. Viel mehr unterscheiden wohl islamische Männer sich von Frauen, wenn Männer sich unverhüllt zeigen, Frauen aber nicht. Woher mag das kommen? Ist es die Fortsetzung einer Tradition? Mode? Darstellung des eigenen sozialen Status – *gegen* andere?

Verhüllten die Ehefrauen des Propheten Muhammad sich, um kundzutun, dass sie *begnadete* Menschen wären, so verhüllten andere Frauen sich, um ebenfalls als erlesen zu gelten, nun schließlich Frauen, die darstellen wollen, ihre eigene Kultur sei überragend? – Bisweilen entsteht dieser Eindruck.

Nun bin ich kein Freund unseres Studienabbrechers Kurz, derzeit Außenminister: Er formuliert oft naseweis und auf weite Strecken substanzfrei bzw. klischeehaft. Dennoch muss ich ihm zustimmen, wenn er in Österreich die hier geltenden Regeln klar benennt. Als gewählter Politiker ist er damit auch von einer Mehrheit der wahlberechtigten Bevölkerung für diese Legislaturperiode autorisiert – legitimiert, wie immer man dazu stehen mag.

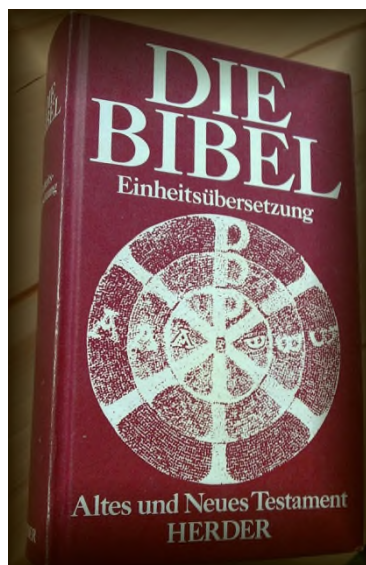
Als ich diese Zeilen zum wiederholten Male lese und ergänze, höre ich, dass die Islamische Glaubensgemeinschaft eine Art „fatwā“ فتوى geäußert hat: Die Interpretation des Qurʾān lasse zu, die Verhüllung der Frau als ein religiöses Gebot zu definieren, und hierauf habe der Rechtsstaat keinerlei Einfluss. Ein guter Schachzug: Mode wird zur Religion und damit immun.

Diese Äußerung bestärkt mich nämlich in dem Eindruck, es handle sich in Österreich eher um eine politische Auseinandersetzung mit Herrn Kurz als um eine Glaubensfrage: Auf diese Weise „immunisiert“ Ihre amtliche Glaubensgemeinschaft ihre Haltung, entzieht sie dem rationalen Diskurs und schafft die Möglichkeit zur verschärften Konfrontation. Ob das klug ist, wage ich zu bezweifeln. Eskalation auf beiden Seiten wird folgen: zum Nachteil jeder muslimischen Frau, im übrigen, die ihren Glauben leben will, auch ohne das Diktat von – ja: arrogant-unkooperativen – *Politikern*.

Nun sind Sie ja, geehrte Frau Baghajati, wenn ich recht erinnere, selbst Konvertitin. Vermutlich formulieren Sie Ihre Glaubensregeln aufgrund dieses Umstands besonders exakt. Das ist von Vorteil für jede Diskussion und dabei Ihr gutes Recht. Ich möchte Sie später fragen, inwieweit es bei den betreffenden (Kopf-) Bedeckungen um echte *Glaubensgebote* im engen Sinn einerseits oder um *Traditionen*, (politische) *Statements* und dergleichen andererseits geht. Ich kann das oftmals nicht unterscheiden. Bei uns kommt niemand auf die Idee, *eine Uniform verändern oder ergänzen* zu wollen – vielfach ist das auch rechtlich gar nicht möglich. Meine Frau trägt Uniform: Ändert sie etwas daran, kann sie entlassen werden.

Geflüchtete Frauen mit akademischer Bildung, mit denen ich reden durfte, bezeichneten „Verschleierung“ als ein Zeichen, das manche Frauen aus bestimmten Gründen setzen. Selbst begegnete ich fünf iranischen Mädels, die ihren Kopfschmuck als Zierde trugen. Religiöse Gebote stünden dahinter nicht. Mir persönlich ist das auch gleichgültig: Kleide sich wie auch immer, wer mag. Aufmerksam werde ich nur, wenn aus einer alten Sitte ein „religiöses Gebot“, bedeutet: *jeder Diskussion a priori entzogenes Machtmittel*, gemacht wird, an das ich mich in meinem eigenen Leben zu gewöhnen – oder wonach ich mich gar ab nun zu richten – hätte.

Nehmen wir nun die viele hundert Jahre ältere Bibel – das Buch – und lesen wir, was von Gott – Jahwe – Allah dort überliefert ist:



3,21 – 4,21

GENESIS

denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen. <sup>21</sup>Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen und bekleidete sie damit. <sup>22</sup>Dann sprach Gott, der Herr: Seht, der Mensch ist geworden wie wir; er erkennt Gut und Böse. Daß er jetzt nicht die Hand ausstreckt, auch vom Baum des Lebens nimmt, davon ißt und ewig lebt! <sup>23</sup>Gott, der Herr, schickte ihn aus dem Garten von Eden weg, damit er den Ackerboden bestellte, von dem er genommen war. <sup>24</sup>Er vertrieb den Menschen und stellte östlich des Gartens von Eden die Kerubim auf und das lodernde Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten.

1: Joh 8,44; Offb 12,9 / 3: 2,17 / 6: Weish 2,23f; Sir 25,24.

Gott, *der Allmächtige, Weise, Gültige*, fertigt für Adám und Eva einen, wie wir heute sagen würden: *Lendenschurz*. Ist das nicht eine zutiefst liebevolle Symbolik? – Oder sollen wir dieses „<sup>22</sup>Seht...“ etwa *sarkastisch* verstehen? Mit der Deutungstechnik und dem *Anspruch auf Deutungshoheit* Ihrer islamischen Lehrer könnten wir Juden und Christen nun sagen: *Wenn Gott, der Herr, beiden nackten Menschen einen Lendenschurz macht, dann müssen alle Menschen seither nackt, mit diesem Stückchen Fell vor dem Genital, leben*. Alles Abweichende wäre Häeresie und Lästerung des All-Höchsten. Menschen müssen – weiter im Text – *den Acker bestellen* und dies außerhalb des Paradiesgartens. Tiefenpsychologisch bedeutet das nichts anderes als: Der Mensch hat *die Erkenntnis* dessen, was nackt und bekleidet, was gut und böse ist: Er und sie wurde erwachsen, beide können mit den Problemen des Alltags zurechtkommen. – Die Ur-Erkentnis zum Phänomen der Nacktheit beinhaltet den Verlust der elterlichen (göttlichen) Obsorge, also auch: *Eigenverantwortung* über das sexuelle Begehren und Handeln! – Im Umkehrschluss kann selbst die radikalste *Verhüllung* dem Begehren *nicht* Einhaltung gebieten, sondern vermag es bloß zu *verdrängen*: was ungünstig ist.

Möchten Sie, geehrte Frau Baghajati, in Analogie zu Ihren weisen Herren, dass Christen, Juden und schließlich auch Muslime, deren Gott ja derselbe ist, den Lendenschurz als göttliches Gebot deuten und das als eine religiöse Vorschrift erlassen? – Wollen wir alle *nackt, wie Gott uns schuf*, aber mit *Seinem* Stück Fell um die Hüften, durch's Leben ziehen? Als LandarbeiterInnen und Bauern, nicht: als JägerInnen und selbstherrliche KriegerInnen?! Wird unser HW Herr Kardinal-Erzbischof sich hinreißen lassen, den heiligen Text *Gen. 3,21* zum *Verhaltenskodex unter allen Gläubigen* zu erheben, worüber man nicht argumentieren darf, denn es ist ja Gottes Ratschluss?

Das wäre eine interessante (Denk-) Aufgabe.

Bleiben wir also vorerst dabei: Es handelt sich hier wie dort um eine Sitte, die ich gerne bei Ihnen akzeptiere, sofern Sie unsere Sitten und Bräuche umgekehrt ebenfalls respektieren. Wechselweiser Respekt ist die erste und wichtigste Grundlage für Kommunikation und wechselweises Verstehen. Um fremde Sitten akzeptieren zu können, muss ich sie jedenfalls irgendwie verstanden haben. Ohne Verstehen gibt es für mich keine Möglichkeit der freien Zustimmung. Diese wieder ist eine Voraussetzung für Toleranz. Nun leben wir gemeinsam in einem Land, das seit einiger Zeit besonders den mörderischen „Islamismus“ im Sinne der gewaltsamen Errichtung eines „Welt-Kalifats“ als einer Gewaltherrschaft von Mörderbanden fürchtet.

Ja, es ist eine **radikale Zeit** angebrochen, in der geltende Regeln der Einen über jene anderer Menschen gesetzt werden. Um dieses Vorgehen zu legitimieren, wird das Regelwerk der Einen mit Gottes / Allahs Willen gleichgesetzt. Damit geraten alle, die man als „ungläubig“ bezeichnen will, ohne weiteres ins Unrecht. Füge sich, wer kann, oder riskiere Recht und Leben.

Die über zweitausendjährige Geschichte Vindobonae (bzw. Wiens) ist außerdem geprägt durch quasi heroische Situationen in den Jahren 1529 und 1683, als die damaligen osmanischen Sultane mit ihren Heeren Wien belagert, beinahe ausgehungert hatten, schließlich von Entsatzheeren aus den Kronländern zurückgeschlagen wurden. Auch damals waren das keine Glaubenskriege, sondern Formen eines „morgenländischen“ Imperialismus.

Diese Hintergründe dürften ausreichen, um zu verstehen, dass die übrigens sehr bunt zusammengesetzte „Wiener Gesellschaft“ nun skeptisch reagiert. Diese „Wiener Gesellschaft“, wohl auch „die ÖsterreicherInnen“, setzen sich seit vielen Generationen aus Einwanderern aus Ungarn, Polen, Böhmen, der Slowakei und den Balkanstaaten zusammen. Genau so sieht die „Wiener Küche“ aus. Der klassische „Wiener“ aus der „Donaumonarchie“ kennt gar nichts anderes als eine Mischkultur, oft nur noch vorbewusst. Die ekelhaft blutigen „Glaubenskriege“ zwischen protestantischen und katholischen Landesfürsten und deren Gefolge trugen, quasi **epigenetisch**, dazu bei, in den entlegensten Alpentälern wie im breitflächigen Wien sich absolut „nicht festlegen“ zu wollen, dies und das zu sagen, dabei vielleicht etwas anderes zu denken. Auch die jüdische Kultur des „komplexen Denkens komplizierter Regularien“ hat Spuren im „Wiener“, im „Österreicher“ hinterlassen. Das soll man schon bedenken, um mitreden zu können.

Während der Balkankriege vor etwa 20 Jahren nahmen Österreicher Zehntausende Geflüchtete auf, schon damals war ich in der Pfarre Schwechat am *Zirkelweg* am Aufbau und der Supervision der Hilfseinrichtungen und Wohnhäuser beteiligt, an unseren familientherapeutischen Sommerseminaren nahmen in jenen Sommern einige dieser Familien gratis teil. Seit 2015 blieben in Österreich etwa 120.000 Menschen. Sie stammen mehrheitlich **nicht** aus den ärmsten sozialen Schichten, sondern hatten an diverse Schlepperbanden zwischen 4.000 und 18.000 USD bezahlen müssen. Versprochen waren ihnen ein Haus (schöne Fotos sah ich), Geld, Jobs

und Schulen/Studienplätze für ihre Kinder. – Wie naiv es war, das zu glauben, mag ich nicht diskutieren; ob es von anderen nur klug oder gewissenlos war, unbegleitete Minderjährige vorauszuschicken, bloß auf das Versprechen hin, diese könnten hernach ihre kompletten Familien nachholen, ebenso.

Wieder habe ich während der ersten katastrophalen fünf Monate in den schlimmsten Massenunterkünften Geflüchtete betreut, meine Frau und ich haben, wie Hunderte, Gewand und Decken gespendet, wir Freiwillige haben in diesen Lagern aus Eigenmitteln und mit Hilfe kirchlicher Gemeinden für Kaffee, Capuccino, Tee, Oliven, Fetakäse, Süßes für die Kinder gesorgt. Die staatlichen Hilfen beschränkten sich auf „Schöpfspeise“ und Tee aus Bundesheer-Containern. Handelsketten spendeten samstags Obst. Ich habe unsere, oft geschmähte, „Willkommenskultur“ in mehreren Artikeln besprochen, Sie können diese kostenfrei als pdf bei mir bestellen.

Ungeachtet der Quertöne aus dem *rechten* Lager muss diese Gastfreundschaft allerdings so gesehen werden, wie sie gedacht, gefühlt und geboten wurde: Aus unserer eigenen Kultur, aus unserer Perspektive als Gastgeber. Inwieweit Sie sich selbst dazu zählen, weiß ich nicht. Sie *nehmen* aber *Stellung* und *fordern ein*. Bedeutet das, Sie fühlen sich als Österreicherin?

Dabei ist ein Perspektivenwechsel für alle Beteiligten gewiss lehrreich.

Ich habe persönlich Kurse besucht, um mit Menschen der unterschiedlichsten Herkunft wertschätzend und behutsam zu kommunizieren, um Missverständnissen vorzugbeugen. Ähnliches macht man auch, bevor man in asiatische Länder reist: Bestimmte Gesten und Gebräuche muss man kennen. Ich habe noch nie erlebt, dass ein einziger Mensch, Mann, Frau oder Intersexuell, uns gegenüber irgend welche Spannungen empfunden hätte, die nicht wohlwollend und im Augenblick lösbar gewesen wären.

Ein Perspektivenwechsel bedeutet jedoch nicht, eigene Gepflogenheiten aufgeben zu sollen, die seit Jahrhunderten üblich sind. Man passt sich den Geboten und Sitten des Gastlandes an: wir an jene in einem arabischen, süd- oder US-amerikanischen, indischen, japanischen oder chinesischen... Umfeld, und jene sich uns gegenüber. **Interesse und unvoreingenommene Wertschätzung** sind übrigens kostenfrei und bringen viele Sympathien.

Nun kommen wir zu einer Fragestellung, die ich Ihnen vorlegen will: Inwieweit sind bestehende oder künftige Regeln, die wir hier in unserem Land als ÖsterreicherInnen einander geben, von anderen (Zugezogenen, TouristInnen, Gästen) zu achten, zu respektieren? Inwieweit ist es korrekt, gegen solche Regeln aufzutreten und von Diskriminierung zu sprechen? Wie kann ich – kannst Du – etwa als Gast irgend etwas fordern, was in der Gesellschaft des Gastlandes unüblich wäre? Kann ich selbst als (künftiger) Bürger eines Landes irgend etwas einfordern? Oder äußere ich besser eine Bitte, die man verstehen, bedenken, der man freiwillig nachkommen kann?



**Ich versuche, Ihre Position einzunehmen und spiegelgleich zu denken:**

1. Meine Frau und ich kommen als Touristen in ein Land mit einer muslimisch geprägten Staatsreligion, exakter: in eine muslimische Sozietät. Wir werden uns zuvor darüber informieren, was wir als Gäste in solch einem Land zu beachten haben. Es gibt dort alle möglichen Gesetze und Regeln, die vom Zoll über Fest- oder Fasttage bis zum religiös geprägten Nahrungsangebot reichen.

Zu all dem gelten auch klare Verhaltens- und Bekleidungsregeln, die wir zu respektieren haben – nicht etwa wegen der oft drastischen Strafdrohungen, sondern aus freien Stücken, **aus Respekt vor der Kultur des jeweiligen Gastlandes** – sei es muslimisch, christlich, agnostisch.

Mir fällt ein: Ich reise derzeit nicht in die TrumpSA. Vermutlich stehe ich dort schon auf einer Freidenker-Blacklist. Meine Kommentare wurden gelesen.

Dürfte ich etwa in Nordkorea einreisen, wäre ich gut beraten, keine Bibel, keinen Qur'ān im Gepäck zu haben, und müsste ich ggf. Herrn Kim verehren und ausgiebig – wie sagen sie dort? **aus ganzem Herzen** – bejubeln. Im übrigen will auch Trump, dass jene, die einreisen, die großartigen TrumpSA „**aus vollem Herzen lieben**“. – Was immer das bedeuten mag.

Will ich all das nicht, betrete ich nordkoreanischen oder Trumps Sternboden nicht. Basta. Das mag mein Leben, dieses in Freiheit, verlängern. Wollte ich in Nordkorea vor eine TV-Camera treten und mich als „diskriminiert“ beschweren, wenn sie mich mit dem Tod bedrohen, falls ich mich als „Christ“ bezeichne – was würden Sie davon halten, was mir raten?

Steht in einem Gastland das „Küssen in der Öffentlichkeit“ unter Strafe – die Strafen sollen mancherorts drastisch sein, Stockhiebe, Gefängnis – dann können wir ebenfalls nicht eine TV-Camera suchen und dort mit blitzenden Augen „Beschwerde über die Diskriminierung christlicher, küssender Ehepaare“ abgeben. Wir würden wegen Fehlverhaltens oder Lästerung des Propheten oder sonstwas streng bestraft werden.

Basta. Kein Widerspruch.

**Unwissen schützt vor Strafe oder Rache durch „Rechtgläubige“ nicht.**

2. Meine Frau und ich sind Mitglieder der INF-FNI, das ist ein weltweiter Dachverband der – in vielen hundert Vereinen (auch Israel) organisierten – NaturistInnen. NaturistInnen sind Leute aus allen Gesellschaftsschichten, die unbedeckt leben, **wie Gott sie schuf**, die im Freien, an der Sonne entspannen und in stillen Seen oder im Meer nackt schwimmen. Sie respektieren das und werden so geachtet: durch ihren Ausdruck der Naturnähe, der **Verantwortlichkeit gegenüber den Mitlebewesen**, die man/frau zu achten und schützen hat. Der Verzicht auf Kleidung hat nicht nur eine moralische, auch eine positiv ökologische Wirkung: Der Waschmittelverbrauch sinkt.

Zudem gilt: Unbekleidete Menschen halten sich nicht für „besser als“ und führen kaum je Krieg, denn bloße Haut ist sensibel: Vielmehr schätzen sie **Kooperation, Akzeptanz und Behutsamkeit gegenüber allem Natürlichen**.

NaturistInnen erheben **nicht** den Anspruch einer Religion. Sie diskutieren ihre Lebensart, sie versuchen zu argumentieren und bleiben wohlwollend zurückhaltend, wo dies nicht gelingt, ohne grundlos an sich zu zweifeln.

Wären wir als Touristen in einem muslimisch dominierten Land, würden wir auf diese Freiheit, die unser Leben bestimmt, selbstredend **verzichten**. Wir kämen nicht auf die Idee, uns am Strand Libyens oder im wundervollen *Wadi Schab* des Oman nackt an die Sonne zu legen oder im Meer zu schwimmen, „*wie Gott uns schuf*“. – Wir hielten das übrigens auch für eine Respektlosigkeit gegenüber Gastgebern, *Andersgläubigen*, in dem Fall: Muslimen. Wobei wir „*Anders-*“ niemals als „*Un-*“ gläubig denken.

Auch bedeutete das Unbekleidetsein in einer fremden, radikal-konsequenten Gesellschaft vermutlich unser Lebensende: Wir würden gelyncht werden. Könnten wir in Libyen, Oman uns in eine TV-Camera hinein beklagen, unsere Sitten des Nacktbadens und Öffentlich-Küssens würden diskriminiert? Könnten wir damit punkten, dieses Unbekleidetsein auf Zitate der heiligen christlichen Bibel zu stützen, des heiligen Qur’ān?, der Tora? Dürften wir es unternehmen, unser unbekleidetes Leben, unser öffentliches Küssen als ein Gebot des Glaubens darzustellen? Würde uns das helfen zu überleben – in einem Land, wo wir, neuerdings, als „Ungläubige“ verachtet würden? Wir fasten zu anderen Zeiten als Muslime fasten, möglicherweise auch in ganz unterschiedlicher Form. Sollten wir unser Fasten dem muslimischen Fasten anpassen, bloß um Muslime nicht zu kompromittieren? Wäre das nicht etwa ein absurder Weg? Was würde es den Muslimen bringen, wenn wir zwar unsere Identität verlören, aber dennoch nicht konvertierten?

Wäre es nicht viel mehr ein Zeichen für den Verlust des Charakters, allem nachzugeben, was man von uns fordert? Wie kann man das also verlangen? Zu Recht würden Sie klagen, wollten wir unsererseits Nacktheit von Ihnen erwarten. Wir tun das nicht. Akzeptieren Sie also das Motto: *Gleiches Recht für alle*.

Ich erinnere mich: Meine Großmutter, 1898 am Semmering geboren, die nach Deutschland und Dänemark in einem Dorf am Land lebte, trug immer ein Kopftuch. Doch dieses Kopftuch war nicht mit besonderer Bedeutung aufgeladen: Es war und blieb ein Kopftuch. Sie ging damit zur Kirche oder Obst pflücken. Sie bevorzugte es bei Wind. Gegen übergroße Sonnenhitze. Das schönste war für den Kirchgang am Sonntag zurechtgelegt.

Sagen Sie mir, bitte, in welcher Sūra des Qur’ān der gläubigen Muslimin ein Kopftuch, eine Burqua, ein Nikab... zur Religionsausübung und, vor allem: für den Alltag geboten wäre? Wir haben einen Qur’ān in Deutscher Übersetzung und könnten das nachlesen.

An dieser Stelle darf ich mit etwa fünf Wochen Abstand einfügen: Sie haben diese Frage nicht beantwortet. Wir haben den Qur'an also selbst durchgeblättert und stießen auf Sūra 24 an-Nūr.

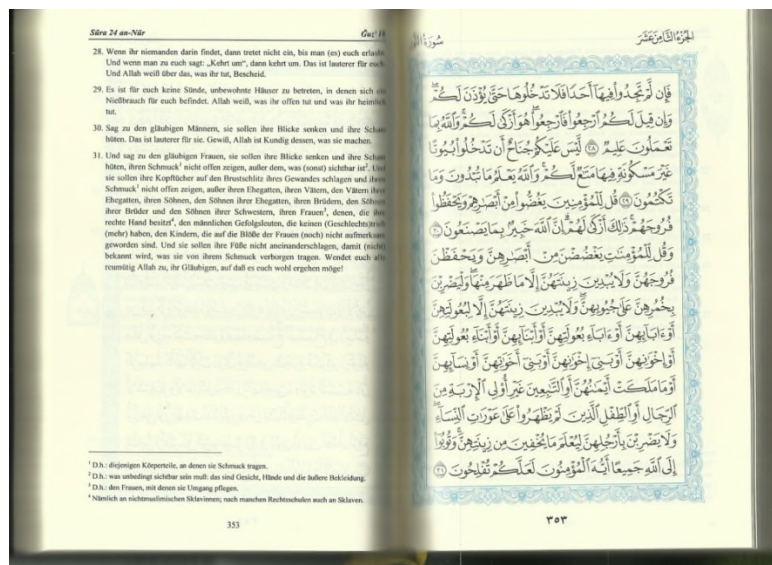
Hier geht es um allgemeine Verhaltensregeln wohlzogener Menschen; darum, dass man ein Haus nicht so ohne weiteres betritt, sondern nur nach Erlaubnis. Dann werden die **gläubigen Männer** ermahnt, sie mögen „**ihre Blicke senken und ihre Scham hüten**“: Ihr Gott wisse, „was sie machen“. Das ist bemerkenswert, denn es lässt den Schluss zu, dass Männer (auch) in dieser streng geregelten Kultur nicht ohne weiteres, jedenfalls *nicht ohne Hinweis auf den Höchsten* ihre Blicke und Scham, meint: das Geschlecht, zu zügeln bereit wären, *im Griff hätten*, wie man bei uns zu sagen pflegt.

Das wieder macht begreiflich, dass umgekehrt auch die gläubigen Frauen zu dem selben Verhalten angeleitet wurden – und werden:

„Und sag zu den gläubigen Frauen, sie sollen **ihre Blicke senken und ihre Scham hüten**, ihren Schmuck nicht offen zeigen, außer dem, was (sonst) sichtbar ist. Und sie sollen Kopftücher über den Brustschlitz ihres Gewandes schlagen [...]“ – In der Folge wird aufgezählt, welche Personen sie auch unverhüllt erblicken dürften, darunter der eigene Ehemann und jene Kinder, denen „Blöße“ noch nicht bewusst geworden sei.

Interpretationssache war und ist dabei, was unter *Schmuck* zu verstehen sei. Tiefenpsychologen werden den „Schmuck“ der Frau, also deren „Blöße“, ja: deren *Geschlechtlichkeit* selbstverständlich einbeziehen. Juden und Christen würden das Bedecken der „Scham“ als „keusch“ bezeichnen, während das *verführerische* oder gar geschäftsmäßige „Darstellen“ der Genitalien ausserhalb der Familie wegen der – allenthalben unter sexuell aufgeladenen Männern latent bis offen vorhandenen – Lust- und Gewaltgefahr als unerwünscht gelten mag. Auch die Christen werden mit dem *Allwissen Gottes* zu moralischem Verhalten gezügelt. Offenbar kann diese „atavistische“ Sexualität in *jeder* Kultur eine potenzielle Gefahr darstellen.

In unserem Exemplar des Qur'an liest sich der erwähnte Abschnitt so:





Ich habe mit geflüchteten Damen und Herren aus islamisch geprägten Ländern zahlreiche Gespräche geführt, weil mich diese Kultur in ihrer Weisheit, aber auch in der Pekularität ihrer unterschiedlichen Interpretationen interessiert. Weil mich interessiert, welche Gemeinsamkeiten sich aus der Entwicklungsgeschichte dieser dritten monotheistischen Religion im Gefolge der beiden anderen ergeben haben mögen. Ich habe solche Gespräche übrigens auch mit orthodoxen und laizistischen Juden geführt. Ich war auch in fernen Ländern, etwa im südlichen Afrika. Immerzu war mir ein Anliegen, mich über Sitten und Gebräuche zu informieren und mich diesen unterzuordnen, ohne aber meine Persönlichkeit dabei aufzugeben.

In meiner Jugend schon war ich im südlichen, Britisch verwalteten Afrika, um dort lebende Shona und Matabele kennenzulernen. Als ich einmal in einem einsamen Buschkrankenhaus nächtigte und am frühen Morgen das afrikanische Hausmädchen am Nachtkästchen auftauchte, um mir ein Kännchen englischen Tees unter einer Teehaube ans Bett zu bringen, wunderte ich mich. Als sie mir gar beim Ankleiden helfen wollte, waren wir beide ein wenig verstört: Sie musste annehmen, ich wäre mit ihrer Dienstbarkeit unzufrieden und fürchtete tatsächlich, vom Chefarzt entlassen zu werden, weil sie mir nicht geholfen hätte – ich begriff nicht, dass es ihre gerne gelebte Aufgabe gewesen wäre, mir zu dienen. Wir mussten das mit Händen und Füßen ausdiskutieren, weil ich ja nur über ein paar Gesten und wenige Worte Shona verfügte. Ich musste ihrem Dienstgeber bestätigen, dass meine Zufriedenheit tatsächlich überschwänglich war. Nun – auch diese postkolonialen Zeiten sind vorbei; was blieb, ist Chaos.

Im Judentum sollen besonders gläubige Frauen eine Perücke tragen. Gut so. Ist das etwa im Islam auch so festgelegt: Die Kopfbedeckung sei ein Ausdruck des „rechten Glaubens an Allah und dessen Propheten“?

Dabei ist gegen Kopfbedeckungen überhaupt nichts einzuwenden: In kleinen Orten im katholischen Spanien oder auf den Kanaren ist es bis heute üblich, dass Frauen mit speziellen Kopftüchern die Kirche besuchen, dass dabei Frauen und Männer links/rechts getrennt die hl. Messe feiern. Das war früher auch in Tirol der Fall: Ich selber kam vor 35 Jahren nach Alpbach – und in der Dorfkirche wurde ich sofort beäugt, als ich unwissend in der „Frauen-Hälfte“ saß, obwohl keine einzige Frau anwesend war.

An solchen Sitten zu rütteln, bedeutet eigentlich nichts weiter als die Aufgabe unbrauchbar gewordener Traditionen. Eine Gesellschaft wandelt sich und hält dies aus. Ich weiß nicht, wie sie es in Alpbach heute handhaben.

Noch etwas fällt mir auf:

Wird in Österreich gegen Sitten verstoßen, trifft der/die Betreffende auf Menschen, die das „passende“ Verhalten vorleben. Man wird freundlich reagieren, wenn keine „Provokation“ stattfindet und verschlossen sein, wenn sich Menschen über geltende Regeln dennoch hinwegsetzen.

Man wird sich nicht diskriminiert fühlen, man wird selten feindselig reagieren. ***Feindseligkeit ist ein Indiz für einen ungebildeten Charakter.***

***Toleranz*** ist das Wort dazu: Gelten lassen. Sie beruht auf Wertschätzung. Also ist es nicht so, dass *die Anderen* Toleranz zu üben hätten, während *die Einen* Toleranz für sich fordern dürften, ohne aber bereit zu sein, die jeweils *geltenden Regeln* anzuerkennen: in Gedanken, Wort und Tat. Diese Problematik scheint zwischen organisierten MuslimInnen und organisierten AgnostikerInnen oder auch manchen ChristInnen derzeit geschürt zu werden. Das missbillige ich: Es führt zu unsinnigen Konflikten.

Noch ein Beispiel fällt mir ein:

Vor wenigen Monaten beklagte eine fotogene Frau sich – wieder vor einer TV-Camera – darüber, dass sie sich ***diskriminiert*** fühle und die Betreiber ***verklagen*** wolle, weil sie im Stadthallenbad aus hygienischen Gründen mit einer – aus mehreren Schichten bestehenden – Ganzkörper-Verhüllung, Burqini, nicht in das Schwimmbecken eintauchen durfte.

Die Muslima darf das Stadthallenbad nicht mit Totalverhüllung nützen, NaturistInnen eben nicht nackt, und die orthodoxe Jüdin wieder muss ihre Perücke draußen lassen. Und noch etwas: Wie im Qur'ān klar geschrieben steht, dürfen anständige muslimische Burschen bei keiner Gelegenheit fremden, unbedeckte badenden Frauen das so beliebte, abschätzig gelachte „Hure“ nachrufen, während sie aus sicherer Entfernung lustvoll gucken und dabei ihr wertvolles Tribleben kaum im Griff haben. Wenn sie meinen, diese Anzüglichkeiten seien ihnen als *Gläubigen* gegenüber *Ungläubigen* – speziell Frauen – gestattet, dann irren sie: Gläubig zu sein, bedeutet auch, psychisch und sozial reif zu werden. Nicht jede/r, die oder der einem anderen Glauben als dem Islam folgt, ist ungläubig. Und: Nicht ein jeder fremde Mensch kann – sofern er / sie sich nicht zu den Lehren des Islam bekennt, geringgeschätzt werden. Ja: Auch die *Wertschätzung des Fremden*, des *Anders- oder auch Ungläubigen*, ist im Qur'ān eindeutig festgelegt. Oder?

Es sei also niemand zu stolz auf das je Eigene, denn das könnte zu Recht als ein Zeichen unstatthafter Arroganz gedeutet werden.

Übrigens hat noch nie eine orthodoxe Jüdin vor der TV-Camera ***erbost*** über die ***Diskriminierung religiöser Perückenträgerinnen*** rasoniert.

Pointiert gesagt: ***Religion ist nicht Thema – im Stadthallenbad.***

Jemand wird seine Religion nicht ablegen, wenn er/sie zum Schwimmen geht, aber geltende Regeln respektieren – oder aber: Man/frau geht nicht hin. Ist das Stadthallenbad „sündig“, sollte es gemieden werden: Was treibt mich ins Stadthallenbad? Gesellschaftspolitische Normensetzung? – Bloß:

***Bäder in Österreich sind unpolitisch und sollen das, bitte, auch bleiben.***

Hygienische Gründe liegen, zumindest für mich, auf der Hand: Befinden sich auf der bloßen Haut eines Menschen Milliarden Bakterien und Pilze (im Darm etwa 100 Gramm!), von denen einige pathogen sind, so kann durch Duschen eine Minimierung der Kontamination des Wassers gewährleistet werden. In jeder Badebekleidung, auch in der, wie von Muslimen bevorzugt, beträgt die Zahl ein Vielfaches, die Proliferationsraten bei annähernd Körpertemperatur sind gewaltig. So verstehe ich diese Hygiene-Regeln sehr gut. Verstehen wir dies aber als ein *Beispiel für viele andere*: So trug sich ein weiterer Konflikt kürzlich (2018) in einem Wiener Krankenhaus zu: Ein Vater besuchte seine kranke Tochter. Hinter einem Paravent lag im selben Zimmer eine Muslima. Diese war über den Mann in „ihrem“ Zimmer empört und schaffte es, den Sicherheitsdienst zu erreichen. Dieser veranlasste schließlich den Vater, das Zimmer zu verlassen. Der Vater, ein Akademiker, wich dem Konflikt aus. Er brachte die Angelegenheit aber in die Medien – de facto ist dies, parallel, die „Anrufung einer höheren Instanz“ an Stelle der Klärung zwischen den Konfliktparteien.

Zwei Punkte sind hier maßgeblich und drei Fehler dürfen benannt werden:

1. Es handelt sich um ein Revierverhalten: *In „meinem“ Zimmer gilt meine Auffassung von Recht. Nur diese: Ein Eindringling hat zu weichen. Ich bediene mich verfügbarer Autoritäten und setze meinen Willen durch.* Lassen wir dabei die Frage unbeachtet, ob der Vater der Muslima oder etwa deren Brüder wohl auch des Zimmers verwiesen worden wären.
2. Das Krankenhaus hatte ungenügend klare Regeln: So konnte es dazu kommen, dass Revierverhalten durchsetzbar war. In der Hausordnung war offenbar nicht vermerkt, wie mit männlichen Verwandten zur Besuchszeit umzugehen ist. Diese Regelung wäre dringend nachzuholen.

Zu den drei Fehlern ist im Detail zu sagen:

1. Revierverhalten wird ständig geübt. – Wir haben es mit einem ubiquitären Phänomen zu tun, das sozial lebende Tiere unter sich ausmachen, sozial lebende Menschen gern an höhere Autoritäten verweisen, sofern die Erziehung kein anderes Mittel kannte, als den doppelt perfiden Satz: „Der Klügere gibt nach“. Das Klären von Reviergrenzen ist allerdings in einem Raum, wo jeder und jede Einzelne zu Gast ist, unangebracht. In dem Fall ist es der Muslima nicht gestattet, ein Revier zu errichten, ebenso wenig, wie anderen Menschen, ob und wie „gläubig“ oder nicht, solches gestattet wäre. Hier gilt das Hausrecht, dem jeder Gast zuzustimmen hat. Dieses Hausrecht ist vor Eintritt zur Anerkennung vorzulegen.
2. Die Aktivität des Sicherheitsdienstes ist auf den jeweiligen Anlassfall hin zu überprüfen. Ob ein entsprechend ausreichender Grund vorlag, den Vater vom Besuch seiner Tochter abzuhalten, ist nicht geklärt. Der Fehler lag offenbar auch darin, dass für solcherlei Fälle keine Regularien vorlagen und der Sicherheitsdienst dem Fehlschluss aufsaß, hier könne Frieden rasch gestiftet werden, indem man den Nachgiebigeren beider Streitparteien entferne. – Damit wurde eine Ad-hoc-Regel geschaffen: Wird mit ausreichend Nachdruck etwas verlangt, so wird das geschehen. Solcherlei Ad-hoc-Regeln sind ohne klare Grundlagen inakzeptabel.

3. Der übergeordnete Fehler liegt darin, zu meinen, ein Konflikt könne dann am einfachsten gelöst werden, wenn man der lautesten und am wenigsten kompromissbereiten Stimme folge. Hierin läge nicht bloß eine Ungerechtigkeit, sondern der Keim für neue Konflikte auf ähnlicher Basis. Ähnlich wie beim Training von Tieren und deren Haltern ist im Gegensatz dazu präzise darauf zu achten, dass **geltende Regeln klar-gelegt und vollzogen werden**: ungeachtet der Herkunft, des Aussehens, Geschlechts, Religion oder sonstiger Überzeugungen des/der Einzelnen.

Ich wünsche, dass solche und andere Regeln **von allen respektiert** werden. Wer in diesem Land geboren ist und lebt, kommt in den Genuss vielfältiger Freiheit. Diese wird durch hier geltende Regeln ermöglicht. Wer diese nicht anerkennt, setzt sich außerhalb dieser Gemeinschaft. Das muss klar sein. Jemand kann Regeln kritisieren, diskutieren, kann Änderungen vorschlagen und diese hoffentlich ausreichend begründen. So bleibt eine Gesellschaft flexibel. Jedoch ist es mir und Ihnen nicht gestattet, das Eigene über das Andere zu stellen: Auf diese Art wäre auch unsere Gesellschaft bald erstarrt und – wieder einmal – durch selbst ernannte Führer und Volkstribune bedroht, mit denen bei Strafe kein Diskurs möglich ist – siehe Duterte, Erdoğan, Trump, Orbán... und wie sie alle heißen mögen.

Das Erstarren einer Gesellschaft, sei es aus Überzeugung, Machtanspruch oder anderweitiger intellektueller Enge, bedeutet immer deren nahes Ende.

Das allerdings wollen wir, will ich persönlich, hier nicht begünstigen.

Ich habe das wechselweise Einander-Anerkennen an anderer Stelle ein „Kommutativgesetz“ genannt. – Schon Immanuel Kant, der (zu) viel, (zu) ungenau Zitierte, formulierte 1785 in seiner „Metaphysik der Sitten“ den „Kategorischen Imperativ“ als Handlungs- und Normen-Prüfkriterium.

Wir könnten uns nun aufgrund solcher Exempel darum bemühen, formal zutreffende Formulierungen zu entwickeln, in die man später konkrete Einsetzungen vornehmen kann: Das verhilft wohl vielen zur Entspannung. Wollen Sie in Ihrer Organisation zum wechselweisen Verstehen beitragen? Vielleicht antworten Sie ja nun. Oder haben Sie bereits aufgegeben und stützen die neue, quasi Österreichische, فتوى „fatwā“? – Kaum vorstellbar.

Ich jedenfalls wünsche Ihnen und Ihren weisen Herren:

- \* ein Gefühl wechselweiser Wertschätzung für alle GesprächspartnerInnen
- \* die Gabe des Horchens und Eingehens auf andere
- \* die Gnade des Geltenlassens aller *im Namen des Heiligsten und Höchsten* ...schlicht:

einen gut gelingenden neuen Tag.

Dr. V. J. Ellmauthaler

Dr. Ellmauthaler ist als Mitglied des Central Committee der INF-FNI® für derzeit 36 Föderationen mit 145.000 institutionellen Mitgliedern Ansprechpartner zu Ethik, Wissenschaft und Konfliktmanagement. Kontakt – für Mitglieder kostenfrei: [ethics-conflictmanagement@inf-fni.org](mailto:ethics-conflictmanagement@inf-fni.org) Praxis: [info@medpsych.at](mailto:info@medpsych.at)